

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhet den Vize-Admiral Jul. v. Ripper, bei Enthebung vom Posten des Hafensadmirals und Kriegshafenkommandanten in Pola auf die Dauer der Mission, zum Kommandanten der aus Seiner Majestät Schiffe „Sanft Georg“ und „Szigetvar“ zu bildenden Flottenabteilung allergnädigst zu ernennen.

Den 25. November 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 25. November 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXV. Stück der italienischen und slovenischen und das LXVI. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 24. und 25. November 1905 (Nr. 270 und 271) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 2 „Grido della Folla“ vom 18. November 1905.
Die im Verlage von Rudolf Gerzabel & Kom. in Reichenberg erschienene nichtperiodische Druckschrift: „Postkarte“ auf beiden Rückseiten der Feschen, eine mit einer Keule bewaffnete Figur und ein Kopf abgebildet und vier Zeilen aus A. Klingers „Water Feschen“ abgedruckt sind.

Nr. 16 „Wola“ vom 15. November 1905.
Die nichtperiodische, bei Josef Rešvera in Jungbunzlau gedruckte Druckschrift: „Pracujici lide český! Bratři a sestry!“ Nr. 319 und 320 „Naprzód“ vom 20. und 21. November 1905.

XVIII. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abwanderer in Horjul eingelangten Spenden, und zwar:
Neuerliches Sammlungsergebnis des Pfarramtes Stötenitz 13 K 66 h, Ebental 6 K 90 h, l. l. Landespräsidiums in Salzburg 124 K 80 h, Summe 145 K 36 h. Hierzu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen mit 1598 K 40 h, zusammen 1743 K 76 h.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich und Ungarn.

Die „Neue Freie Presse“ widmet den am 25. d. M. begonnenen gemeinsamen Ministerkonferenzen eine Betrachtung, in welcher ausgeführt

Fenilleton.

Die junge Frau Assessor.

Erzählung aus dem Gesellschaftsleben einer Kleinstadt.
Von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)
Als der Assessor Heinz Koten dem Braunerberger Juristenkreis sein junges Weib zuführte, war des Staunens kein Ende.

Sie hatten gerade bei diesem Löwen der Gesellschaft auf etwas ganz Besonderes gerechnet. Der eigentlich nur die großen, nußbraunen Augen auffielen, in ihre Mitte. Es lag sonst nicht das geringste Bemerkenswerte oder Hervorstechende in ihrer Erscheinung. Sie trug das Haar schlicht gesteckt und eine Toilette mit dem untrüglichen Stempel der vertrautesten Saison.

Darum hatten sie sich nun aufgeregt und für den in wenigen Tagen stattfindenden Präsidentenball, der die Reihe der diesjährigen Gesellschaften eröffnete, Toiletten bestellt, welche an Eleganz und Eigenart die der Vorjahre bei weitem übertrafen.

Aber sie waren nicht die einzigen Enttäuschten. Auch Frau Anni Koten hatte sich von diesem Vertreterlichen Gutes aufgewachsen, träumte die Sehnsucht ihres jungen Herzens von der Erfüllung durch die große Welt. Zu Hause hatte es stets so viel an-

wird, daß die Zustände in Ungarn zu der staatsrechtlichen auch noch eine finanzielle Krise der gemeinsamen Angelegenheiten heraufbeschworen haben, die um so gefährlicher sei, weil sie keine dilatatorische Behandlung verträgt. Wenn nicht die abenteuerlichsten und beschämendsten Konsequenzen für die Monarchie eintreten sollen, muß die Kriegsverwaltung die Mittel erhalten, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, und das duldet keinen Aufschub. Das Kabinett Fejervary werde daher auf die Frage antworten müssen, ob es in der Lage ist, den Verpflichtungen, welche Ungarn durch die auch von der ungarischen Delegation gefassten Beschlüsse auferlegt wurden, nachzukommen oder nicht.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ stellt den bevorstehenden Ministerkonferenzen die Prognose, daß ein gemeinsamer Staatsvoranschlag für 1906 beiläufig konform mit dem für 1905 fertiggestellt werden wird und daß die beiderseitigen Regierungen zur Ablieferung der quotenmäßigen Beträge für dieses Budget, aber auch zur teilweisen Deckung der von den Delegationen genehmigten Militärkredite bereit sein werden. Bezüglich der auf die Militärkredite abzuliefernden Teilbeträge bestehe die prinzipielle Geneigtheit zu einer teilweisen Berücksichtigung der Anforderungen der Kriegsverwaltung der beiden Regierungen. In dieser Hinsicht dürfte vielleicht der Umstand maßgebend sein, daß seinerzeit infolge der Refundierung 5 Millionen beim Landheer und 22 Millionen bei der Marine in Ersparung gebracht, bezw. den beiden Staatenbudgets refundiert wurden. Diese 27 Millionen dürften nun voraussichtlich dazu verwendet werden, um dem Verlangen der Kriegsverwaltung nach teilweiser Flüssigmachung der längst votierten Beträge entgegenzukommen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ zieht aus dem Verhalten der ungarischen Munizipien den Schluß, daß sich Baron Fejervary ein aussichtsloses Martyrium aufgeladen habe. Bewundernswert ist die Ausdauer und Beharrlichkeit des Freiherrn von Fejervary, aber nur in dem Sinne, wie man eine wohlgemeinte, aber auffällige Selbsttäuschung bewundert. Man dürfe sich weiter keiner Täuschung darüber hingeben, daß in Ungarn die Frage der Monarchie zur Entscheidung steht und alle Angelegenheiten der Reichsgemeinschaft aufgerollt er-

deres zu tun gegeben. Ihr brennender Wissensdrang wurde darüber müde und wäre vielleicht gänzlich eingeschlafen, wenn der Zufall, unter Zuhilfenahme der Manöverzeit, nicht den Reserveleutnant Koten zu ihnen ins Quartier gelegt hätte.

Von diesem Augenblick an brannte das Feuer der Liebe in ihr und entzündete auch die Menge der unbeantworteten Fragen aufs neue.

Der verwöhnte, elegante Koten unterlag dem Zauber ihrer stillen, verträumten Anbetung. Es war ihm, als ob er durch sie in ein anderes, besseres Streben hineingerissen wurde. Das Gewesene erschien ihm schal, das Zukünftige um ihretwillen voll verborgener Schönheit. So waren denn die ersten Wochen ihrer jungen Ehe ein schillernder Regenbogen voll wechselnder Überraschungen, der am Himmel ihres Glückes stand, ohne daß vorher Tränen geflossen wären.

Erst daheim in dem alten Kreise, wurde er inne, wie wenig sie eigentlich seinem Zukunftsbild entsprach. Das erfüllte ihn, trotz der andauernden, starken Glücksempfindung, mit Trauer. Und so kamen die unterbliebenen Tränen doch noch zum Vorschein. Frau Anni fehlte so ganz die Gabe der leichten Unterhaltung und die kokett aufreizende Charme der andern Frauen. Sie war Weib. Nichts als das. Rein und klar, bis auf den Grund ihrer Seele, unfähig der kleinsten, gesellschaftlichen Lüge, die mit ehrlichen Augen gesprochen werden muß, um ihren Zweck zu erfüllen.

Darüber kam es zu der ersten Szene zwischen ihnen.

scheinen, und da wirke es wie eine Befreiung, daß jetzt bald auch die österreichische Volksvertretung zu Wort kommen kann. So wichtig und vielartig auch die Geschäfte des Reichsrats sein werden, so dürfen dort die ungarischen Vorgänge doch nicht unbeachtet bleiben.

Das „Neue Wiener Journal“ hält die „Komitatsrevolte“ für sehr bedenklich, weil das abgestorbene Gewebe der Komitatspolitik noch so sehr verwachsen ist mit den Organen des modernen Staates, daß eine Loslösung in der erregten Stimmung des Kampfes schwerer durchführbar ist als in friedlichen Entwicklungsepochen. Und damit rechnen die gewissenlosen Urheber, weil sie hoffen, daß eine Ungeschicklichkeit der Regierung dem Staate Ungarn eine zu schwere Wunde schlagen könnte, um nicht das Aufgeben dieses Kampfes wider den Trost der Komitate als das kleinere Übel erscheinen zu lassen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ ist dagegen der Ansicht, daß die Masse des Volkes den Komitatspolitikern nicht folgen werde. Das Volk scheine, wie die gestrigen Vorgänge in Budapest zeigen, vernünftiger zu sein als die Führer der Opposition, und habe keine übermäßige Lust, alle Resistenzspäße mitzumachen.

Rumänien und Griechenland.

Im Gegensatz zu den jüngst in einem Teile der Athener Presse und in gewissen griechischen Kreisen geäußerten Ansichten über die Möglichkeit einer nahen Beilegung des rumänisch-griechischen Konflikts wird nach einer Meldung aus Konstantinopel in den rumänischen diplomatischen Kreisen betont, daß bis zum gegenwärtigen Augenblick kein Nachlassen der Spannung mit Griechenland zu bemerken sei und daß die rumänische Regierung daran denke, eventuell bis zum vollständigen Abbruch der Beziehungen zu Griechenland zu schreiten, um völlige Aktionsfreiheit für die gegen diesen Staat zu treffenden Maßregeln zu gewinnen. Die rumänische Regierung hat sich bereits entschieden, die Differentialbehandlung, welche der Handel und die Schifffahrt Rumäniens seitens Griechenlands erfahren, mit Retorsionsmaßregeln zu erwidern, und zwar auf Grund eines Artikels aus einem alten Vertrage, welcher gewisse Maßregeln gegen die griechische

Die Frau Präsident war persönlich zu ihr gekommen, um sie zu bitten, trotz des noch nicht erfolgten Gegenbesuches, ihren ersten Ball zu besuchen. Die übliche Visitenstunde war noch nicht erreicht gewesen und Frau Anni Koten nicht in der Lage, die Frau Präsident zu empfangen. — Darüber empfand Assessor Koten keinen Zorn. Nur, daß sie klipp und klar, durch das Mädchen, herauszusagen ließ, es wäre große Wäsche und die Frau Assessor hülflos selbst mit.

Darüber kam er nicht hinaus. „So etwas tut man vielleicht, aber man spricht nicht darüber!“ hatte er böse gesagt.

Das verstand sie nicht.
„Willst du wirklich, daß ich lügen soll, Heinz? Krankheit oder Abwesenheit vorschützen?“ fragte sie ihn angstvoll.

Er zuckte die Achseln.
„Du bist immer so schrecklich kraß, Anni. Es gehört nun einmal zum gesellschaftlichen Leben, daß man verhüllt und abschwächt. Wenn du es so weitertreibst, verdirbst du mir in deiner ländlichen Wahrhaftigkeit die ganze Karriere.“

„Das kann dein Ernst nicht sein, Heinz. Wie soll man den groß werden, wenn man sich selbst erniedrigt?“

„Lassen wir das Philosophieren, mein Kind. Ich wünsche, daß du dich mit den nun einmal festgelegten Gepflogenheiten abfindest; denn mir fehlt die Lust, meine Tage in einem kleinen Nest hinzubringen, dessen Namen man sich scheut, laut auszusprechen.“
(Fortsetzung folgt.)

Schiffahrt anzuwenden gestattet und der durch jüngere Verträge nicht aufgehoben worden ist. Außerdem beabsichtigt die rumänische Regierung Schritte gegen die griechischen Schulen in Rumänien, um so mehr, als die letzte Inspektion einiger dieser Anstalten ergeben hat, daß sie sich ernste Verletzungen der rumänischen Schulgesetze zuschulden kommen ließen. Wenn es zum vollständigen Bruche kommen sollte, kann Rumänien, wie man in den erwähnten Kreisen erklärt, noch allerlei schädigende Maßnahmen gegen Griechenland ergreifen; unter anderem kann es auch die griechischen Schiffe, die sich in rumänischen Häfen befinden, mit Beschlagnahme belegen.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Böhmisches Blätter melden, daß die Abgeordneten Sybes und Eldersch bei Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten erschienen seien und daß dieser sich über die Frage der Form des Wahlrechtes in den Landtagen und im Reichsrat geäußert habe. Demgegenüber sind wir in der Lage, festzustellen, daß die genannten Abgeordneten nicht beim Ministerpräsidenten waren und er infolgedessen auch keine der ihm in den Mund gelegten Äußerungen gemacht hat.

Die „Zeit“ bezeichnet das Ergebnis der Landtagsession als ein im großen ganzen befriedigendes. Vor allem habe Mähren dem Reichsrat ein in hohem Grade nachahmenswertes Beispiel gegeben. Dort sei jener nationale Friede zustande gekommen, nach dem sich die Monarchie seit Jahrzehnten sehne, und gerade Mähren sei jenes Kronland, in dem der nationale Ausgleich am schwierigsten habe scheitern müssen, weil dort die beiden Volksstämme nicht in sprachlich scharf abgegrenzten Gebieten leben. Aber auch die übrigen Landtage hätten bei ihren Wahlreformdebatten gezeigt, daß sie den Ideen der Gerechtigkeit und Freiheit Tür und Tor öffnen. Die rasche und frische Initiative, die die Session eines guten Teiles der Landtage auszeichnete, müsse sich nunmehr auch auf den Reichsrat übertragen.

Die „Bekerna Posta“, deren Beziehungen zu offiziellen bulgarischen Kreisen bekannt sind, hat, wie man aus Sophia schreibt, über den Besuch des Fürsten Ferdinand in Wien ein Telegramm veröffentlicht, in dem es heißt: „Die Wiener diplomatischen Kreise messen dem Besuche des Fürsten Ferdinand am Wiener Hofe, wie auch seiner langen Unterredung mit dem Grafen Goltzowski große Bedeutung bei. Es wird hervorgehoben, daß es dem Fürsten bereits gelungen sei, seine früheren guten Beziehungen zum Wiener Hofe wieder herzustellen. Österreich-Ungarn läßt jetzt keine Gelegenheit unbenutzt, um Bulgarien zu zeigen, daß seine Beziehungen zu demselben freundschaftlichen Charakter tragen; dies ist während der Unterredung des Fürsten mit dem Grafen Goltzowski besonders zum Ausdruck gekommen. Man weiß zwar über diese Unterredung nichts Positives, aber im österreichisch-ungarischen Ministerium des Äußern wird die Absicht Österreich-Ungarns betont, Bulgarien besonderes Wohlwollen zu zeigen und es in seinen Bemühungen betreffs der Besserung des Loses des bulgarischen Elements in Mazedonien zu unterstützen.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Warschauer Presse fährt fort schwindelhafte Gerüchte über deutsche Gelüste zu einer Einmischung in Polen auszuspinnen. Neuerdings wird vom „Kurjer Polski“ und vom „Kurjer Poranny“ verbreitet, daß in Galizien eine Mobilmachung angeordnet worden sei, und zwar als Gegenmaßregel gegen eine deutscherseits beabsichtigte Einmischung in russisch-polnische Angelegenheiten. Deutschland habe seine Absicht nach Wien mitgeteilt, die aber dort keine Billigung gefunden habe. Bei diesem neuen Versuche handelt es sich lediglich um Erfindungen. Da Deutschland niemals die Absicht einer Einmischung hatte, konnte es von dem Bestehen einer solchen Absicht auch nicht nach Wien Mitteilung machen. Da eine solche Mitteilung nicht gemacht worden ist, konnte sie auch nicht den Anlaß zu einer Mobilmachung in Galizien gegeben haben.

Der am 24. d. M. in London abgehaltene Ministerrat hat keine sofortige Demission des Kabinetts Balfour beschlossen. Trotzdem wird jedoch als Ergebnis der Beratung mitgeteilt, daß das Ministerium nicht mehr vor das Parlament treten soll. In der nächsten Woche wird wieder ein Kabinettsrat zusammentreten, in dem über den Zeitpunkt der Auflösung des Parlaments beraten werden soll, die kaum vor Jänner stattfinden dürfte.

Tagesneuigkeiten.

(„Heiratet nur einen Mann, der raucht!“) Diese Mahnung richtete eine Dame anläßlich eines Vortrages im Newyorker Frauenklub an ihre Zuhörerinnen. Die Rednerin führte aus: „Auf keinen Fall heiraten Sie einen Mann, der nicht raucht! Nach meinen reichen Erfahrungen sind alle Männer, die nicht rauchen, ungeduldig und streitsüchtig und besitzen keinen Humor. Besonders nach dem Diner, wo der Mann doch seine besten Seiten zeigen soll, ist der Nichtraucher unausstehlich. Er geht rastlos im Zimmer auf und ab, weil ihm etwas fehlt, und sucht irgendeine Veranlassung, um rätionieren zu können. Der Raucher dagegen zündet nach Tisch mit großem Behagen seine Zigarre an und befindet sich dann in einem Zustand der glücklichsten Zufriedenheit. Ich bin überzeugt, daß die Vorsehung bestimmt hat, der Mann soll rauchen, und daß sie eigens den Tabak geschaffen hat. Mit einem Manne also, der der Vorsehung in diesem Punkte nicht gehorcht, ist etwas nicht in Ordnung. Darum rate ich Ihnen, meine Damen, im Interesse Ihres Glücks und Ihrer Zukunft, jeden Heiratsantrag eines Nichtrauchers auszuschlagen!“

(Der Prozentsatz der alten Jungfrauen und der alten Jungfern.) Im neuesten Hefte der „Zeitschrift für Sozialwissenschaft“ beendet Dr. F. Prinzling eine statistische Untersuchung über die alten Jungfrauen und die alten Jungfern in den europäischen Staaten jetzt und früher. Prinzling gelangt zu dem Ergebnis, daß der Prozentsatz der alten Ledigen in den europäischen Staaten, mit

Ausnahme von Schweden, Frankreich und Irland, abgenommen hat. Die vorliegenden Ziffern beweisen ferner, daß von einer geringen Neigung des männlichen Geschlechts, eine Ehe einzugehen (wie dies oft in Schriften über die Frauenfrage behauptet werde), keine Rede sei. Insbesondere wären in Deutschland überall die Prozentfüße der alten Jungfrauen zurückgegangen. Nicht ganz dasselbe gelte für das weibliche Geschlecht. In einem großen Teile Preußens und in Oldenburg wäre eine kleine Zunahme der Altjungferquote nachzuweisen; dies beruhe nicht auf einer Abnahme der Heiraten lediger Männer, sondern teils auf einer Abwanderung derselben, teils darauf, daß infolge der verminderten Frauensterblichkeit weniger Ehemänner Gelegenheit zur Wiederverheiratung haben.

(Ein Mord zum Zwecke der Rache.) In Christchurch, Neuseeland, wurde der Engländer Lionel Terry zum Tode verurteilt, weil er mit voller Absicht in Wellington einen alten Chinesen auf der Straße erschossen hatte. Die Mordtat entbehrt nicht der Romantik. Terry hatte ein Buch verfaßt mit dem Titel „Der Schatten des Reiches“, in dem er die Gefahren schilderte, die dem englischen Weltreiche durch die Einwanderung der Chinesen in die Kolonien seiner Ansicht nach erwachsen. Das Buch fand wenig Absatz. Als Terry eines Tages von seinem Verleger hörte, daß es nur wenig gefaßt werde, machte er die Bemerkung: „Es wird in wenigen Stunden besser verkauft werden.“ Eine halbe Stunde darauf schoß er den ersten Chinesen nieder, den er in der Straße traf. Es war ein alter, harmloser Mann.

(„Die Rache des Chauffeurs“) könnte man die folgende Mitteilung aus Paris betiteln: Ein gewisser Lucien Bronmed, Chauffeur seines Zeichens, verliebte sich vor einigen Monaten in eine hübsche Lehrerin und wurde auch erobert. Das junge Mädchen, Claudine Villon, wurde seiner aber bald überdrüssig und suchte mit ihm zu brechen. Vor einigen Tagen erklärte sie ihm, er müsse sie verlassen, da sie sich verheiraten wolle. Bronmed war außer sich über diesen Verrat, wußte aber seine Erregung zu verbergen und bat nur noch um ein letztes Stellbillet, das ihm gewährt wurde. Am Dienstag suchte sie ihn auf und stieg in den Motorwagen, den er leitete. Sie fuhren ins Bois de Boulogne hinaus, und als sie dort angelangt waren, fragte der Chauffeur: „Du bist also entschlossen, mich aufzugeben?“ — „Natürlich“, erwiderte das Mädchen. „Hast du etwa daran gezweifelt?“ — „Schön denn; adieu“, rief Bronmed aus und sprang aus dem Wagen. Das Mädchen versuchte vergeblich, den im vollen Lauf befindlichen Motorwagen zu lenken, da ihr das aber nicht gelang, sprang sie in einem Verzweiflungsanfalle heraus. Die Zeugen dieses Austritts eilten hinzu und zählten die Unglückliche, der das Blut in Strömen aus zahlreichen Wunden floss, in eine nahe Apotheke, von der aus sie in Hospital gebracht wurde. Ihr Zustand ist sehr bedenklich, da sie eine schwere Verletzung am Kopfe erhalten und sich außerdem das rechte Bein gebrochen hat. Der rachsüchtige Chauffeur wurde natürlich verhaftet.

Das Kreuz auf dem Berge.

Eine Liebesgeschichte. Aus dem Slovenischen des Ivan Cankar, übersetzt von F. Roth.

(12. Fortsetzung.)

Gannas Herz durchzuckte ein heißes Weh. „Warum ließ ich ihn fort? Nur seine Hand hätte ich erfaßt, nur in die Augen hätte ich ihm geblickt, und er wäre zurückgekehrt. Aber ich habe ihn in die Welt getrieben, in Angst und Einsamkeit, weil ich ihn nicht liebte.“

Tief aufs Gebetbuch sank ihr Kopf und ihre Augen wurden feucht.

Sie blieb in der Kirche, bis der Kirchendiener die Kerzen vor dem Altare löschte. Die Kirche war leer, nur vor einem großen Kreuze, neben einem Seitenaltare, knieten einige Weiber. Ganna ging fort, ungetröstet, schen und vereinsamt. Draußen umflutete sie die Sonne, die am Himmel strahlte; das ganze Pfarrdorf glitzerte in einem weißen Lichte; es war so viel Licht da, daß es das ganze Tal bis zum Rande füllte und sich wie ein gewaltig brausender Strom in die Ebene ergoß.

Ganna schmerzte diese Helle, sie beeilte sich ihr zu entkommen. Alle anderen, die nach Grunddorf zurückkehrten, waren schon hoch auf dem Berge, beinahe schon auf dem Gipfel; manchmal leuchtete ein rotes Tuch auf, ein bunter Rock flammte in der Sonne. Sie gelangten auf den Gipfel, die Schatten schwankten und verschwanden. Der so glühende Himmel war gerade dort matter und fühlbar, als reichten die schweren ewigen Schatten aus der Schlucht hinauf bis zum Zirkel der Felsen. Jene Schatten, so dunkel und schwer und doch so freundlich.

„Warum gingst du, Matthias? Wolltest du nicht lieber zurück, daß wir beide Hand in Hand bergan stiegen, so langsam, Liebe im Herzen? Du hast mich nicht geliebt, Matthias! Sahest du nicht, daß ich dir zuredete: Bleib! während meine Lippen sprachen: Geh! — Du hättest mir nur in die Augen geblickt, hättest gelächelt und wärest zurückgekommen. Es ist so schön dort unten, Matthias!“

Sie zlangte hinauf, und ein kühler Hauch aus der Schlucht streichelte ihre Wangen. Dort gab es keine Sonne; ein bleiches Licht dämmerte über den Häusern, über dem grauen Turme; die ganze Schlucht schlief im Dämmerlichte, in stillem Schatten dehnte sich der große, einsame Friedhof. Dort hinten, im Tale, in der Ebene sang und rauschte selbst das Licht; aus der Schlucht drang kein Laut.

„So ruhig ist's hier, Matthias! So süß würdest du ruhen, da du so müde und schwach bist! Kennst du jenen Weg dort unten? Ganz anders geht man dort, das Herz ist ruhig, ohne Wunsch und ohne Bangen. Nur schöne Träume wohnen dort, Licht und unerreichbar — die Augen blicken zum Himmel und das Herz träumt. Wie Schmetterlinge wären jene lichten schönen Träume, wie bunte Falter hoch in der Luft. Du würdest hinaufblicken und lächeln: Soll ich dir diese Falter fangen, Ganna? die Hand aber würde sich nicht regen, wir beide würden lächeln und es wäre uns beiden süß ums Herz. Warum gingst du fort, Matthias?“

Sie rief ihn zurück, wenn ihn ihre Stimme noch erreichte.

„Matthias! Wer wird jetzt um dich sorgen, wer wird dich trösten, wenn's dir schwer ums Herz sein

wird? Du wirst mit tränenden Augen herumblenden, aber niemand wird da sein, der dir die Hand auf die Schulter legt! Du bist weit fortgezogen, unter fremde Menschen, die weder deinen Namen noch dein Gesicht kennen. Du wirst unter sie treten wie ein Bettler zu einem Festmahle; sie werden dich nicht einmal ansehen und werden die Tür hinter dir zuschlagen. Du wirst kein Brot haben, kein Bett. Müde bist du. Du wirst dich nicht erholen, das Wehgeheiß ist kein Ende.“

Warum gingst du fort, Matthias?“

In ihrem Herzen wallte es auf, mit starker Hand schnürte es ihr die Kehle zusammen. Sie setzte sich am Wege nieder, und barg das Gesicht in ihrer Schürze.

Aus weiter Ferne, vom Walde her rauschte es: „Bist du's, Ganna?“

Die Stimme war bittend und vorwurfsvoll. „Erinnerst du dich nicht, Ganna, wie ich mich auf deine Hand stützte? Sei barmherzig, gib mir Kraft!“

Sie stand auf und richtete sich auf; mit der Hand beschattete sie die Augen und blickte gegen Osten, dort hin, woher die Sonne schien.

„Lebe wohl, Matthias!“

Sie eilte hinab ins Tal. Manchmal blickte irgend jemand auf ihr glühendes Antlitz, auf ihre verweinten Augen. Vor der Schenke stand der Lehrer und grüßte; sie sah hin und dankte, aber sie erkannte ihn nicht; seine trüben, nachdenklichen Augen folgten ihr.

Die Mutter stand auf der Schwelle.

„Du kommst spät? Wo warst du? O, Kind, stünd.“ (Fortsetzung folgt.)

(New Yorker Studentenukt.) Kürzlich wurde ein bekannter Tabakimporteur, der im oberen Villenviertel New Yorks sein Heim hat, mitten in der Nacht ans Telephon gerufen. „Hier Sergeant Brown vom Polizeihauptquartier. Einbrecher haben Ihr Bureau einen Besuch abgestattet, wie uns haben aus dem Bezirk gemeldet wurde. Wollen Sie nicht lieber sofort hinkommen und die Sachlage feststellen?“ — Herr Popper — dies der Name des Betroffenen — schnappte zuerst einige Sekunden nach Luft, dann antwortete er, daß er sich schnellstens anwenden würde, um an Ort und Stelle zu erscheinen. Aber er war noch nicht einmal in seine Unausgesprochenen geschlüpft, als er schon wieder die bewußte Klingel heftig läuten hörte. „Hier New York Herald. Die Redaktion läßt Sie um alle Einzelheiten des Verhältnisses heute Nacht verübten Einbruchsdiebstahls bitten.“ Jetzt wurde Herr Popper nervös, und mit Bindeseile stürzte er zur nächsten Bahnstation. Aber wer beschreibt sein Erstaunen, als er um zwei Uhr morgens vor seinem Bureau endlich anlangte? Alles war in der schönsten Ordnung, dagegen wurde er selbst von einem im Hinterhalte stehenden Polizisten verhaftet und zur Wache geschleppt — die Polizei vermutete in ihm den Einbrecher, dessen Kommen ihr telephonisch abisiert worden war. Als Herr Popper um sieben Uhr morgens endlich wieder daheim angelangt war, beauftragte er sofort ein Detektivbureau mit Bearbeitung des Falles. Dieses ermittelte binnen weniger Stunden, daß drei Studenten der New Yorker Universität die Urheber der Telephonbotschaften gewesen waren, durch die Herr Poppers Nachtruhe so schwer gestört wurde. Wegen großen Unfugs angeklagt, erschienen die Missetäter jetzt vor dem Rudi. Der gesoppte Popper verlangte, daß man sie ohne Gnade einsperren sollte, schließlich zog er aber seinen Strafantrag zurück, als ihn die Jünglinge reu- und wehmütig um Verzeihung baten.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Das Gräberfeld von Krainburg.

(Fortsetzung.)

Die Toten lagen gewöhnlich auf dem Rücken ausgedehnt. Die Arme waren an beiden Seiten entlang ausgebreitet, manchmal im Schoße gefaltet, hin und wieder lag eine Hand im Schoße, die andere daneben ausgebreitet. Fälle, wo die Hand den Kopf stützte (römische Sitte), kamen vereinzelt vor. Die verschiedene Neigung des Kopfes nach der rechten oder linken Seite kann durch das Zuschüttungsmaterial verursacht worden sein. Seitliche oder andere außerordentliche Lagen des Körpers kamen sehr selten vor. Den einzigen Ausnahmefall bildete das Grab 210, in dem die Leiche ganz zusammengedrückt in der Seitenlage lag, so daß man sich des Eindruckes nicht erwehren konnte, daß der Körper in das zu kleine Grab hineingequetscht worden ist.

Die ursprüngliche Tiefe der Gräber kann man nicht mehr genau feststellen, da die Straße mit ihrer Aufschüttung mitten durch das Gräberfeld führt und auch das nordwärts der Straße gelegene Stück durch die städtischen Abfälle, die in früheren Zeiten hier abgeladen worden sind, stellenweise stark aufgeschüttet worden ist. Die gewöhnliche Tiefe war 1 Meter 40 Zentimeter bis 1 Meter 50 Zentimeter, obwohl auch niedrigere und höhere Tiefen (1 Meter bis 3 Meter) häufig vorkommen. Die reicheren Gräber lagen regelmäßig in der Tiefe von 1 Meter 70 Zentimeter bis 2 Meter, doch waren auch ärmere Leichen ähnlich und noch tiefer bestattet. Die Gräber an der Peripherie des Totenlagers machten sich durch auffallend geringe Tiefen bemerkbar; der Unterschied zwischen der Tiefe des vorletzten und jener des Randgrabes betrug fast 1 Meter. Das Grab lag oft nur 50 bis 70 Zentimeter tief unter der wirklichen ehemaligen Oberfläche. Die meisten dieser Randgräber beweisen ihre Zugehörigkeit zum übrigen Totenfelde durch gleichzeitige Beigaben. Auch Gefäße tauchen am Rande des Leichenfeldes auf, die sonst im Innern desselben fehlen.

Einen großen Prozentsatz der Leichen bilden Frauen und Kinder. Die durchschnittliche Größe der männlichen Leichen bewegt sich zwischen 1.60 bis 1.70 Meter, die größten maßen 1.86 Meter und 1.90 Meter. Die durchschnittliche Größe der Frauenleichen schwankt zwischen 1.50 und 1.60 Meter, die größte hatte die stattliche Länge von 1.77 Meter.

Fast die meisten der Toten hatten als Beigabe Schweinenzähne, Topfscherben und Röteln. Schweinenzähne galten seit uralten Zeiten (bereits im Zeitalter des Pfahlbaues) als heilbringendes Schutzmittel. An Topfscherben, mit denen die Leichen bestreut wurden, fanden sich in jedem Grabe nur einzelne Stücke; wie Chlingensperg (Das Gräberfeld von Reichenhall, S. 96) vermutet, um dem Verstorbenen nicht die Ruhe zu nehmen und damit er nicht wieder-

kehre. * Röteln wird zur Schminke gedient haben, er hat dieselbe chemische Zusammensetzung wie bolus armeniacus, die in der Pharmazie früherer Zeiten als Schminke verwendet worden ist.

Die Beigaben waren auf dem Krainburger Leichenfelde den Toten in der Weise beigelegt, wie sie sie im Leben zu tragen pflegten. Ausnahmen davon kamen nicht selten vor. Der Schmuck (Messer, Fibeln, Schnallen, Perlen usw.) findet sich an einem Orte, an der Hand, am Knie oder hinter dem Kopfe, zusammengelegt, während am übrigen Körper gar nichts sich vorfand.

Aus der Fülle der Beigaben sei es mir gestattet, nur einige typische Stücke hervorzuheben und bei ihrer Erläuterung charakteristische Einzelheiten aus anderen Gräbern, die das Gesagte erläutern und näher beleuchten, heranzuziehen.

Langschwerter (Spathas) wurden verhältnismäßig wenige gefunden, auf dem ganzen Gräberfelde 7. Ihr seltenes Vorkommen spricht dafür, daß man sie nur Vornehmen mitgegeben; dafür sprechen auch die reichen Beigaben, die sich in solchen Gräbern vorgefunden. Einen analogen Vorgang hat auch Chlingensperg im Gräberfeld von Reichenhall beobachtet und auch im Museum von Cividale treten sie gegenüber dem Reichtum an Messern und Zieraten bedeutend zurück.

Dem Heerführer, der im Grabe 6 bestattet worden war, hatte man das Schwert (Länge 87 cm) an der rechten Seite beigelegt. Von der Schwertscheide blieben übrig die silberne Nebenleiste und das Ortband, in deren Rinnen sich noch Lederüberreste vorgefunden. Das Ortband ist nicht, wie gewöhnlich bei den Scheiden der Spathen der Fall, als ein offener, unten abgerundeter Bügel gebildet, sondern setzt sich aus zwei Nebenleisten zusammen. Die rinnenförmigen, halbzylindrischen Röhren sind zum besseren Anpassen mit je vier querlaufenden Kerben an den beiden Enden versehen. Der messingene Schwertnauf zeigt die häufige abgeplattete dreieckige Form mit nach einwärts gebogenen Seitenlinien.

Die kriegerische Ausstattung vervollständigten ein großer Speer, mehrere Messer verschiedener Länge und Pfeilspitzen, die in der Kniegegend niedergelegt waren. Der einzige Rest des Schildes, ein eiserner Schildbuckel, lag in einer Entfernung von der linken Schulter. Über einer zylindrischen Wandung erhebt sich der mit einem Knopf versehene gewölbte Obertheil. Der Befestigungsrand ist schmal; an seinem unteren Rande fand man an den vier Nägeln, mit denen er am Holzschild befestigt war, Lederüberreste. An der inneren Schildbuckelwand war ein eiserner Schildgriff angebracht (Breite des Buckels 17 Zentimeter, Höhe 7½ Zentimeter).

Neben dem Schildbuckel lagen ein Pferdegebiß und Pferdeknochen. Überreste von Pferden und anderen Tieren kamen auch bei einigen anderen Gräbern noch vor.

Der Gürtel der Leiche war mit Bronzebeschlägen geziert und von einer Bronzeschnalle zusammengehalten. Auf der Brust schloß das Gewand eine 63 Zentimeter lange Silberschnalle in durchbrochener Arbeit, in deren Rand das Rankenmotiv anklingt. Unterhalb des Knies befand sich ein Beinkamm, der bei anderen Leichen oft an dieser Stelle, aber auch am Kopfe, Ellenbogen oder der Hand beigelegt war. Die Kämme sind mit verschiedenen Mustern verziert.

Wertvolle Aufschlüsse für die Bestattungsweise bot das Grab 11, das drei Leichen barg. Neben einem männlichen Leichnam, der nur einen Kamm in der Rechten hielt, lag ein vornehmer Krieger, der neben verschiedenen eisernen und silbernen Schnallen, Ringeln, Feuersteinen und Messern eine kleine bronzenne Balancewaage in der rechten Beckengegend liegen hatte. Am rechten Arm ruhte ein Schwert, dessen Klinge bei der Behandlung nach dem Krestingschen Verfahren beiderseits Grabierungen (verschlungenes Bandwerk) zeigte.

Das Kleid der Leiche schlossen übereinander am Gürtel zwei Bügelfibeln mit neun und sieben Zacken. Im Gegensatz zu den bisher gefundenen Langfibeln, deren Fußplatte rautenförmig gestaltet ist, haben diese Gewandnadeln eine rechteckige Fußplatte,** die ebenso wie der Bügel von Mittelrippen, die mit reziproken Dreiecksäumen in Niello ornamentiert sind, in der Form einer nach der Kopfplatte hin sich verjüngenden rechteckigen Leiste durchzogen ist. Eben solche gebogene Leisten folgen am Rande der Kopf-

* Tonischerben fanden sich nicht allein in germanischen Gräbern, sondern, wie Brunsmid in „Hrvatske sredovječno starino“ I.—V., 1903, angibt, auch in bedeutend jüngeren altkroatischen Gräbern vor. Die Scherben ähneln sehr jenen der prähistorischen Gefäße. Wann dieser symbolische Brauch entstanden, wie weit er sich erstreckt und wie lange er sich erhalten hat, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden. Eine befriedigende Erklärung desselben steht ebenfalls noch aus.

** Wie Salin, „Altgermanische Tierornamente“, S. 36, bemerkt, ein Typus, der zwar in Deutschland und Frankreich allgemein vorkommt, in Österreich dagegen fehlt und in Ungarn nur ein einziges Mal gefunden ist.

platte, in den die in der Art einer Schraffierung mit Keilschnitt gezierten Zacken eingesetzt sind. Gruppen von verschiedenen zusammengefügten Schraffellinien in ziemlich weichem Keilschnitt, die durch gepulverte Säume voneinander getrennt sind, bedecken die innere Fläche der Kopfplatte, die Ränder des Bügels und der Fußplatte.

(Fortsetzung folgt.)

(Vor dem k. k. Verwaltungsgerichtshof) finden in der nächsten Zeit folgende öffentliche mündliche Verhandlungen statt: Mittwoch, den 29. d. M. um halb 12 Uhr vormittags die Bauunternehmung Giacomo Ceconi in Wochener-Feistritz wider das Finanzministerium wegen Vergütungszinsen; Donnerstag, den 7. Dezember, um 11 Uhr vormittags: Josef Brajec und Genossen in Klein-Bukowicz wider das k. k. Ministerium des Innern wegen der Zusammensetzung des Gemeindevorstandes von Dornegg; Donnerstag, den 7. Dezember um 1 Uhr nachmittags die Stadtgemeinde Laibach wider das Ministerium des Innern und wider die Stadtgemeinde Graz wegen Erfasses von Armenunterstützungen.

(Slovenische Volkspartei.) Im großen Saale des Hotels „Union“ fand gestern vormittags eine von der Leitung der katholisch-nationalen Partei einberufene, massenhaft besuchte Versammlung der Vertrauensmänner dieser Partei statt. Den Vorsitz führte Herr Dr. Susteršič, sein Stellvertreter war Herr Hofrat Suflije, als Schriftführer fungierte Herr Dr. Lampe. Herr Dr. Susteršič erstattete den Bericht der Parteileitung über die letzten drei Jahre; Herr Hofrat Suflije besprach das Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn und berichtete über den Standpunkt der Slovenen gegenüber der Fiumaner Resolution, worauf Dr. Kref unter frenetischer Zustimmung der Versammlung die Proklamierung der katholisch-nationalen Partei zur Slovenischen Volkspartei beantragte. Es wurde vor allem eine Resolution, betreffend das allgemeine und gleiche Wahlrecht für den Reichsrat und den Landtag angenommen und diese Frage als so bedeutend erklärt, daß hinter ihr alle übrigen öffentlichen Fragen zurückzustellen seien. Auch wurden die Reichsrats- und Landtagsabgeordneten aufgefordert, in beiden Vertretungen die äußersten Mittel behufs Erreichung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes anzuwenden, und gleichzeitig bevollmächtigt, jene Regierung zu unterstützen, von der sie die Überzeugung gewinnen, daß sie den ernstesten Willen sowie die Fähigkeit hat, in der kürzesten Zeit das allgemeine und gleiche Wahlrecht durchzuführen. In einer zweiten Resolution, betreffend den Standpunkt der Vertrauensmännerversammlung gegenüber dem Verhältnis zwischen Ungarn und Kroatien, wurde zunächst das Bedauern darüber ausgedrückt, daß im Laufe der letzten Jahre durch einige Tathachen, wie durch das selbständige Auftreten Ungarns auf der Zuckerkonferenz in Brüssel, durch die Einführung der Zucker-Surtaxe und durch einige weitreichende militärische Anordnungen das Wesen jener Zusammengehörigkeit verletzt worden sei, die sogar nach dem Ausgange aus dem Jahre 1867 noch der Habsburgischen Monarchie geblieben wäre; daher wurde eine Revision der Ausgleichsgesetze verlangt. Weiters wurde in der Resolution hervorgehoben, daß jede Revision des ungarischen Ausgleiches, der nicht die Gesetzgebung des dreieinigigen Königreiches (Kroatien, Slavonien und Dalmatien) zustimmte, nichtig und ungesetzlich wäre. In betreff der Fiumaner Resolution wurde zwar diese als Ausfluß des reinen kroatischen Patriotismus anerkannt, indes erklärt, sie bedeute in ihren Folgen eine verhängnisvolle staatsrechtliche Scheidung der Slovenen und Kroaten; man erwarte daher von der Einsicht der kroatischen Vertreter eine Berücksichtigung der seitens der Slovenen erhobenen gewichtigen Bedenken. — Die Vertrauensmännerversammlung faßte sodann den Beschluß, daß die katholisch-nationale Partei künftighin die Bezeichnung Slovenische Volkspartei zu führen habe. — Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurde über Antrag des Herrn Dr. Kref Herr Dr. Susteršič unter stürmischen Beifallsäuerungen zum Obmann der Slovenischen Volkspartei gewählt. Herr Dr. Susteršič dankte für die Wahl und erklärte, er wolle drei Jahre lang als Obmann des slovenischen Volkes dessen erster Diener sein. In die Parteileitung wurden folgende Herren berufen: A. Belec, Ivan Davrenčič, Ivan Stanovnik, Anton Teriha, Ivan Pregar, Lukas Smolnikar, Otto Eder von Detela, Professor Eugen Jarc, A. Kalan, A. Koblar, Dr. Johann Ev. Kref, Dr. Eugen Lampe, Dr. W. Schweiper, J. Siska und Dr. Fr. Dolšak. Überdies haben in der Parteileitung alle der Partei angehörigen Reichsratsabgeordneten ihren Sitz; ferner hat die Leitung das Recht, sich noch durch drei Herren zu kompletieren. — Über Antrag

des Herrn Jaklic wurde hierauf Herr Hofrat Suklje zum Kandidaten an Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten Pafiz proklamiert. Nachdem noch mehrere Vertrauensmänner verschiedene Wünsche zum Ausdruck gebracht hatten, wurde die Versammlung mit Slava-Rufen auf Seine Majestät den Kaiser geschlossen, der den Entschluß gefaßt habe, den Völkern das allgemeine und gleiche Wahlrecht zu geben. — Nachmittags 2 Uhr fand ein Bankett zu 400 Gedecken statt. Den ersten Trinkspruch brachte Herr Dr. Sustersic auf Seine Majestät den Kaiser sowie auf die slovenische Nation aus. Weiters toastierten Herr Poljak auf den Herrn Fürstbischof Dr. Jeglic, Herrn Dechant Lavrencic auf die Abgeordneten, namentlich auf Herrn Dr. Sustersic, und Herr Abg. M. Arko auf die Wähler. Herr Dr. Krek erklärte, der Mangel an politischer Einsicht der Gegner sei der beste Bundesgenosse der Volkspartei; Herr Dr. Lampe begrüßte den ersten Kandidaten der slovenischen Volkspartei, Herrn Hofrat Suklje, worauf dieser zwei Elemente in der Volkspartei als lebenspendend bezeichnete Die Liebe unter allen Parteigenossen und den Willen zure Arbeit. Er selbst wolle tatkräftig zur Hebung des Volkes beitragen. Herr Pfarrer Stribar feierte die neue Volkspartei, Herr Dechant Koblar trank auf die Einigkeit unter den Slovenen, worauf noch die Herren Treven (Zdria) und Silvester (Wippach) im Namen der katholisch-gesinnten Kaufmannschaft als Redner auftraten.

** (Garnisonabend.) Die erfolgreichen Veranstaltungen der Offiziere der Garnison Laibach haben sich in so hohem Maße in der Gunst des Publikums eingebürgert, daß sie zu einem liebgewordenen Bedürfnis in der stattlichen Reihe von Unternehmungen wurden, die edler Geselligkeit gewidmet sind. Der erste Garnisonabend, der vorgefien im großen Saale des Kasino stattfand, gab hiefür beredtes Zeugnis, denn es fand sich — wie bereits berichtet wurde — ein zahlreiches distinguiertes Publikum aus Zivil- und Militärkreisen ein, das den fesselnden Vorführungen lebhaft Anteilnahme entgegenbrachte. Das Programm war auf einer neuen, eigenartigen Idee aufgebaut. Es wurden lebende Bilder voll Reiz, Anmut und Humor, den wirksamsten und anziehendsten Reklamebildern nachgeahmt, die sozusagen bereits in Fleisch und Blut übergegangen sind, und von den Veranstaltern viel künstlerischer Geschmacl und Erfindungsgeist entwickelt, der immer für neue Überraschungen sorgte. Schon das erste köstliche Bild: „Jordan Timans“ (H. Braun) entfesselte fröhliche Geister, und die Reklame für „Knorr's Erbswürst“ und „Tschinkels Kaffee“ war wohl noch nie so reizvoll und appetitlich wie durch die Fräulein Pasch und von Schmitt gebracht worden. Die Vorzüge „amerikanischer Schuhe“ führte Frau Braun eindringlich zu Gemüt, während uns Frau Bösz die ideale Wirkung von Mundwasser „Rosmin“ überzeugend demonstrierte. Ein allerliebster Schusterbube (Fräulein Brauner) bewies, daß die „Schuhwische von Fernolendt“, richtig angewandt, ihre „glänzende“ Wirkung nicht verfehlt, und die Wochenschrift „Jugend“ gewann gewiß in der herzigen Verkörperung durch Fräulein Krzivanek viele neue Freunde. Anmutig kredenzte Fräulein Junowicz ein Schälchen „Schokolade“ und der biedere „Florian“ des Herrn Oberleutnant Kaiserfeld in hinreißend komischer Maske wußte die Segnungen dieses Alpenkräuterlikörs ins richtige Licht zu stellen. Den fürsorglichen Hausfrauen wurde die Unüber-trefflichkeit von „Reisstärke“ durch Fräulein von Macher unwiderstehlich nachgewiesen und „Maggis Suppenwürze“ dürfte künftighin nach der Anpreisung durch Frau Cantarutti auf keinem Tische mehr fehlen. Fräulein Necher führte ein dämmriges Stilleben beim Scheine einer „Schichtkerze“ vor; „Mattonis Gießhübler“ gewann infolge der flotten Anpreisung durch Fräulein Kulavie jedenfalls an Geschmacl und Wert. Schließlich wurde ein überraschendes Kapitel aus „Engelhorn's Romanbibliothek“ in der Gestalt vorgeführt, daß an Stelle der erkrankten Gattin der Gatte liebenswürdig die Reklame übernahm. Jedes Bild fand freudigen Anklang, wobei allerdings zu bedauern war, daß das Gesichtsfeld der Zuschauer zu Seiten des Saales zu enge begrenzt war. — Die Militärkapelle füllte die Pausen durch lustige Weisen aus und spielte dann flott und unermüdet zu dem Tanzfränzchen, das einen animierten Verlauf nahm.

(Versammlung der Privatbeamten und Angestellten.) Über Anregung des Ausschusses des „Hilfsbeamten-Kranken- und Unterstützungvereines für Krain“ fand, wie bereits gemeldet, am 25. d. abends im kleinen Saale des Hotels „Union“ eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der Privatbeamten und Angestellten aus Krain statt. Sie wurde vom Privatbeamten Herrn A. Dreher mit einer kurzen Ansprache und der Mitteilung der

eingelängten Begrüßungstelegramme eröffnet. Sodann wurden per acclamationem gewählt: zum Vorsitzenden Herr Jg. Kessler, zu dessen Stellvertreter Herr D. Pelan und zum Schriftführer Herr Martinc. Hierauf ergriff der Berichterstatter Herr Skrbinc (Firma J. A. Souvan) zum Gegenstande der Tagesordnung: „Altersversorgung und Versicherung der Privatangestellten und ihrer Angehörigen das Wort. Er berichtete über die Entstehung des Privatbeamten- sowie des Standes der Privatangestellten überhaupt und kritisierte die geringe Fürsorge der Arbeitgeber sowie des Staates für die Altersversorgung der Angestellten und deren Familien. So haben denn überall im Reiche — nach auswärtigem Muster — Organisationen und Vereine von Privatbeamten und Angestellten aller Kategorien, mit der Devise entstehen müssen: Selbsthilfe, aber auch energisches Auftreten zum Kampfe um die Altersversorgung im legislativen Wege durch den Staat! Der Privatangestellte, lediglich auf seine geringen Bezüge angewiesen, kann bei der herrschenden Teuerung keine Ersparnisse machen und auch nicht die Prämien für eine allfällige Lebensversicherung bewältigen, also habe er seinen Stand organisieren müssen. Endlich habe der Versicherungsausschuß, d. i. die Sektion für das Versicherungswesen im Ministerium des Innern, die Zusammenstellung und den Entwurf eines Versicherungsgesetzes für Privatangestellte aller in dieses Fach einschlägigen Kategorien in Angriff genommen; zu den diesbezüglichen Beratungen seien auch sieben Delegierte aus Krain nach Wien entsendet worden. Im Jahre 1901 sei im Reichsrate die erste Regierungsvorlage, enthaltend den Entwurf des Gesetzes für die Altersversicherung der Privatangestellten, erfolgt, allein die Mehrzahl der Handels- und Gewerbekammern samt den Gremien der Kaufleute habe zu diesem Entwurfe eine ablehnende Stellung mit der Motivierung genommen, es würde die entfallende Beitragsleistung die Arbeitgeber zu empfindlich treffen. Dann seien den Kammern auch verschiedene Lebensversicherungsgesellschaften, freilich nur mehr hinter den Kulissen, in der Befürchtung gefolgt, es würden die meisten Privatangestellten ihre Lebensversicherung bei der obligatorischen Standesversicherung eingehen. Die Organisation der Privatangestellten habe im Abgeordneten-hause zahlreiche Interpellationen provoziert, und die Sache, die einmal energisch vertreten werde, müsse auch eine günstige Lösung finden. Am 4. Oktober l. J. habe Reichsratsabgeordneter Dr. Fort dem sozialpolitischen Ausschusse des Abgeordnetenhauses einen Kompromißgesetzentwurf für die Altersversicherung vorgelegt, der zwar noch mangelhaft, jedoch im ganzen vollkommen akzeptabel sei (Herr Skrbinc verlas den Entwurf.) Die Versicherung hätte mit dem 18. Lebensjahre und bei einem Einkommen von 600 K zu beginnen. Die Versicherungsbeiträge wären nach dem Verhältnis des Einkommens zu bemessen. Die Beitragsleistung hätte zu zwei Dritteln vom Arbeitgeber, zu einem Drittel vom Angestellten zu erfolgen, usw. — Dieser Entwurf stehe auf der Tagesordnung der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses und gelange sonach in den ersten Sitzungen dieser Session zur Verhandlung. — Zu bemerken sei, daß die österreichische Organisation der Privatangestellten als erste die Frage der gesetzlichen Altersversicherung ins Rollen gebracht habe. — Während dieser Erörterungen betrat Herr Dr. Jg. Zitnik als einziger der eingeladenen Reichsratsabgeordneten den Saal. Mit stürmischen Zivio- und Slava-Rufen begrüßt, führte Herr Dr. Zitnik dann aus, es habe der Staat bisher diese Kategorie der Arbeiter völlig vernachlässigt und bezeichnete es als eine Schmach, daß für die Altersversicherung der Privatangestellten und ihre Angehörigen bis heute noch gar kein Gesetz geschaffen worden sei, um sie vor dem Elend im Alter zu schützen. Es habe übrigens jetzt den Anschein, als ob die Bewegung der Privatangestellten auch bald Früchte tragen sollte. Er, als Mitglied des sozialpolitischen Ausschusses im Abgeordnetenhause, sei in der angenehmen Lage, der Versammlung mitzuteilen, daß Dr. Forst einen diesbezüglichen Gesetzentwurf verfaßt und zur Beratung vorgelegt habe. Dem energischen Auftreten des Ausschusses sei es nicht nur gelungen, daß der erwähnte Entwurf angenommen, sondern auch daß bei der Beratung und Behandlung dieses Entwurfes die Vertreter der Regierung erklärt haben, einen Staatsbeitrag von 100.000 K für Verwaltungskosten dieser Versicherung zu leisten, später aber eine höhere Unterstützung zu gewähren. Der Entwurf gelange zuverfichtlich noch vor Weihnachten im Plenum des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung, da er im Ausschusse erledigt sei. Er — Abg. Dr. Zitnik — sowie seine Kollegen in der „Slov. zveza“ werden sich der Sache wärmstens annehmen. (Slava- und Zivio-Rufe.) — Hierauf verlas Herr Dreher die bereits veröffentlichte Resolution, die einstimmig angenommen wurde. — Über Antrag des Herrn Dr. Car

wurde Herrn Dr. Zitnik der Dank der Versammlung ausgesprochen. — Herr Stefd übermittelte noch der Versammlung den Gruß des Herrn Abgeordneten Dr. Sustersic, der am Erscheinen verhindert sei, sich jedoch der Sache ebenfalls in der „Slov. zveza“ wärmstens annehmen werde. (Zivio-Rufe.) — Hierauf wurde die Versammlung nach kurzer Besprechung geschlossen.

(Arbeitsstörung in der f. f. Tabak-Hauptfabrik.) Heute früh, als in der hiesigen f. f. Tabak-Hauptfabrik die Arbeit hätte aufgenommen werden sollen, wurden die arbeitswilligen Arbeiter zum großen Teile von den sonstigen Arbeitern daran gehindert. Es gelangten nur etwa 200 Arbeitskräfte in die Fabrik, doch muß die Arbeit ruhen, weil die Maschinen nicht alle in Betrieb gesetzt werden können.

(Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern fanden unter dem Vorfize des Herrn Oberlandesgerichtsrates Julius Polec zwei Verhandlungen statt, bei denen Herr Staatsanwalts-Substitut Dr. Anton Rogina als Ankläger fungierte. Die erste Verhandlung betraf den 68 Jahre alten, ledigen Baganten Franz Kottinig aus Gonobitz wegen Wohnheimsdiebstahles. Am 14. Oktober 1905 nachmittags bemerkte die Metznerin Agnes in der Silbalkirchenug zu Waisach, Bezirk Krainburg, einen unbekanntem Mann, der sich in auffälliger Weise an den drei bei den Altären angebrachten Opferstöcken zu schaffen machte. Da sie Geldgeklengel vernahm, war es ihr sofort klar, daß der Unbekannte die Opferstücke ihres Inhaltes zu entleeren versuchte. Sie trat an ihn heran und sagte ihm dies ins Gesicht. Während sie dann um Hilfe eilte, um den Dieb festzunehmen, verließ der Unbekannte eiligen Schrittes die Kirche. Johann Dkorn setzte ihm nach und holte ihn bald ein. Als er ihn zur Kirche zurückführen wollte, entwand sich ihm der Unbekannte und ließ sich in den Straßengraben fallen. An dieser Stelle fand gleich darauf Michael Bitez ein Tuch, worin sich 3 K 26 h befanden. Da zog der Unbekannte aus der Hosentafel drei Spindeln, von denen er zwei wegwurf und eine zerschchnitt. Sowohl an diesen Spindeln als auch am Gelde im Tuche klebte frischer Leim. Der Unbekannte entpuppte sich als der gerichtsbekanntes Spezialist in Opferstockdiebstählen Franz Kottinig, der bis zum Jahre 1899 bereits fünfmal wegen solcher Diebstähle bestraft worden war. Mit Urteil des k. k. Kreisgerichtes Gills vom 12. September 1899 war er abermals wegen eines Opferstockdiebstahles zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Die vielen Abstrafungen des Kottinig wegen Opferstockdiebstahles beweisen, daß er sich das Stehlen zur Gewohnheit gemacht hat. Kottinig, dessen Verteidigung Herr Doktor Otto Palentschag führte, wurde zu 5 1/2 Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einem Fortzuge in jedem zweiten Monat, verurteilt.

(Die Tarifverhandlungen der Buchdrucker.) Über Initiative des Handelsministeriums wurden die abgebrochenen Tarifverhandlungen zwischen den Prinzipalen und Gehilfen der österreichischen Buchdruckereien wieder aufgenommen und reichlichen Buchdruckereien wieder aufgenommen und in Sitzungen am 23., 24. und 25. November im Handelsministerium zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht. Die wichtigsten Ergebnisse der Verhandlungen sind folgende: Es wird ein neuer Tarifvertrag ab 1. Jänner 1906 mit achtjähriger Dauer abgeschlossen. Die Minimallohne in allen Tarifklassen erfahren sofort eine Erhöhung um zwei Kronen, welcher nach vierjähriger Tariffdauer am 1. Jänner 1910 eine neuerliche Erhöhung um gleichfalls zwei Kronen nach weiteren zwei Jahren eine solche von einer Krone folgt. Zu den gleichen Terminen tritt für die im Berechnen (Affordlohn) stehenden Sezer eine Steigerung des Laufendpreises um 3, 2 und 1 Heller ein. Die Tarifklassen-Einreihung der Druckorte wurde für einige Länder einverständlich geregelt, für die anderen der baldigen direkten Vereinbarung der lokalen Interessenten überlassen. Hinsichtlich der Arbeitsdauer wurde eine Verkürzung der neunstündigen Dauer um eine Viertelstunde zugestanden, was eine Reduktion der bisher 54stündigen Arbeitswoche um anderthalb Stunden bedeutet. Auch die Maschinenmeisterfrage wurde einverständlich in einer den Wünschen der Gehilfenschaft entgegenkommenden Weise geregelt. Zu einem dem Tarif als Anhang beigefügten Protokolle wird die Frage der Anerkennung der Vertrauensmänner geordnet. Auf eine Lösung der 1. Maifrage im Rahmen des Tarifs wurde beiderseits verzichtet, nachdem im Laufe der Debatte zum Ausdruck kam, daß in dieser Richtung von keiner Seite eine Änderung der bisherigen Behandlung der Frage beabsichtigt ist.

(Aus der Laibacher Diözese.) Der Pfarrer in St. Gotthard im Bezirke Stein, Herr Matthäus Pinter, wurde über eigenes Ansuchen aus Gesundheitsrücksichten in den zeitlichen Ruhestand versetzt.

(Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gurkfeld hat die absolvierte Lehr-

(Bilder alter Meister im Privatbesitz.) Der bekannte Konserbator Gemäldere-

(Von einer Buche erdrückt.) Am 20. d. nachmittags bezab sich die Arbeitergattin

(Neue Gloden.) Die Filialkirche Gra-

(Selbstgestellter Deserteur.) Der dem Verpflegungsmagazine in Graz zuge-

(Versuchter Raubmord.) Am 14. d. gegen 6 Uhr abends kam der in Gradisce,

(Selbstmordversuch.) Am 21. d. M. schoß sich der italienische Staatsangehörige

(Die tierärztlichen Wandervorträge) wurden im politischen Bezirke Stein

(Von einer Buche erdrückt.) Am 20. d. nachmittags bezab sich die Arbeitergattin

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Triest, 27. November. Bei der heute stattge-

Rom, 27. November. Die „Italia“ erklärt, daß vom „Giornale d'Italia“ erwähnte Gerücht,

Lincoln (Massachusetts), 27. November. Ein von Mont Real abgehender Schnellzug

Wladibostok, 27. November. (Meldung der Peterburger Telegraphen-Agentur.) Unter den aus

Athen, 27. November. (Agence Havas.) Nach aus Mytilene eingetroffenen Depeschen

Angekommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 25. November. Urbančić, Gutsbesitzer, f. Frau, Billichgraz.

Grand Hotel Union.

Am 26. November. Baron Vorn, f. Frau, Neumarkt. — Sultje, f. f. Hofrat;

Hotel Elefant.

Am 26. November. Dr. Debeuz, f. f. Notar, Pola. — Weber, Architekt, Wien.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Junekl.

Volkstümliche Vorträge in Laibach.

Eingetretener Hindernisse halber findet der Vortrag des Professors Dr. Maximilian Mandl

(4843) 2-2

Das Komitee.

Laibacher deutscher Turnverein. Einladung zu den mit Sonntag den 26. d. M. bereits begonnenen Canzunterrichtsstunden

„Henneberg-Seide“

— nur echt, wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß und farbig von 60 Kreuz bis fl. 11-35 per Meter

Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.